

# Das Leben vergessen

## Zwei Frauen berichten über den Alltag nach einem Gedächtnisverlust

Von Carmen Molitor

**Ein totaler Gedächtnisverlust? „So was gibt es nur in Hollywood“, hatte eine Neurologin einmal zu Sabine Barthelmes gesagt. Doch Barthelmes selber ist der Gegenbeweis: Sie hat nach einer sehr spät erkannten Hirnhautentzündung alles vergessen – ihre Kindheit, ihre Hochzeit, ihre Hobbys. Sie erinnert sich an nichts, was vor dem Jahr 2000 geschehen ist und nur an wenig in den ersten zwei Jahren nach ihrer viralen Meningitis.**

„Vor Ihnen sitzt eine 45-jährige Frau, die seit fünf Jahren Erinnerungen hat und seit vier Jahren lesen und schreiben kann“, sagt Sabine Barthelmes. Die Frau mit den langen roten Haaren ist wortgewandt, freundlich, souverän. Wie krank sie war und wie schwer ihr manchmal der Alltag fällt, sieht man ihr nicht an. „Hätte ich einen Herzschrittmacher bekommen, könnte ich eine Narbe vorzeigen“, sagt sie. „Dann würde jeder sagen: Man muss vorsichtig sein. Aber bei mir sagt jeder: Die sieht doch normal aus.“ Die 45-Jährige leidet an einer sehr seltenen Krankheit, einer retrograden (rückwärtsgerichteten) Amnesie. Während bei den meisten Betroffenen nur ein kurzer Zeitraum ihrer Vergangenheit in Vergessenheit geraten ist, beispielsweise die Stunden eines schweren Unfalls, betrifft die Amnesie bei Sabine Bart-

helmes auch? Sie weiß nichts mehr darüber. „Das ist etwas, was die Leute überhaupt nicht verstehen“, sagt sie. Fotos aus Kindertagen? Das Video der Hochzeit? Das löst bei ihr nichts aus. Es ist, als ob sie darauf einen anderen Menschen sieht. „Ich finde das aber absolut nicht beängstigend“, betont sie. „Ein Drama wird das erst durch die Umwelt.“ Durch Freunde, Bekannte, Verwandte, die hoffen, dass sie einmal wieder so wird, wie sie war.

Wie weggeblasen ist neben der Erinnerung an die eigene Biografie auch das Wissen um die einfachsten zwischenmenschlichen Verhaltensregeln. Wie ein Kind musste und muss sie Schritt für Schritt neu lernen, wie das Leben funktioniert. Sie hatte sogar vergessen, dass ein Gefühl, das sie manchmal empfindet, Hunger ist und es durch Lebensmittel gestillt werden kann. Sie wusste nicht, dass man Dinge wieder aufhebt, wenn sie einem herunterfallen, Verschüttetes aufwischt, Rücksicht auf andere nimmt. Dass der freundliche Krankenpfleger, der am Anfang jeden Tag leckeren Obstsaft brachte und so nett zu ihr war, ihr Ehemann ist. Dass Men-

**„Ach, ich vergesse auch viel“, sagen viele leichthin und verstehen die Not der Betroffenen nicht**

helmes ihre komplette Biografie und obendrein die Fähigkeit zu Lesen und zu Schreiben. Letzteres hat sie mit den Jahren neu erlernt. Aber ob die Erinnerung an ihr Leben zurückkommt, weiß niemand. „Die Festplatte ist gelöscht“, erklärt die Wahl-Hamburgerin. „Aber ein Computerspezialist würde auch auf einer gelöschten Festplatte noch viele Informationen wieder nutzbar machen können. Ich kann es aber nicht, mir fehlt der Code. Es kann wieder kommen – oder auch nicht.“

Sie zuckt die Achseln. Die Vergangenheit ist ihr nicht wichtig. Sie hat keine Beziehung dazu, hegt keine Gefühle dafür. Wie

schen Dinge nicht immer wörtlich so meinen, wie sie sie sagen. Wenn Kollegen lästerten, dass sie einen Dachschaden habe, antwortete sie ernsthaft: „Nein, ich habe keinen, weil ich kein Haus habe.“ Sie erkannte keinen Unterschied zwischen freundlichem und boshafem Lachen, konnte die Mimik und Gestik der Mitmenschen nicht deuten, verstand weder Sarkasmus noch Redewendungen, Sprichwörter oder zweideutige Witze.

Die ersten Jahre nach dem Gedächtnisverlust, in denen sie mit ihrem Mann in ihrer süddeutschen Heimatstadt lebte, waren extrem aufreibend. Sabine Barthelmes versuchte, all ihre Wissenslücken aufzufüllen. Sie lernte aus Schulbüchern für die erste Klasse das Lesen und Schreiben neu. Das Fernsehen, vor dem sie Stunden lang saß, steigerte ihre Verwirrung noch. Sie verstand nicht, was sie dort sah. „Das wech-

selt ja von der Werbung zu den Dinosauriern, zum Dritten Reich und Erik Ode. Am Schluss habe ich gedacht, dass Julius Cäsar unser Bundeskanzler ist.“ Ihr Zahlengedächtnis war noch da, und so konnte sie nach einiger Zeit an ihren alten Arbeitsplatz in einem pharmazeutischen Großhandel zurück. Doch dort stressten die verunsicherte Frau die geringsten Anlässe, weil ihr elementares Wissen im Umgang mit Menschen fehlte. Der Chef war verständnisvoll, aber die Kollegen setzten ihr oft zu, fanden in ihr einen wehrlosen Sündenbock für Fehler und ein Opfer für üble Scherze. Sabine Barthelmes bekam vor lauter Anspannung Krämpfe, die epileptischen Anfällen ähnelten. „Die ist ein Spastiker“, sagten die Kollegen. Sie wusste nicht, was das ist. Je mehr sie durch Bücher über das Leben lernte, desto besser fand Sabine Barthelmes sich zurecht. Sie fasste langsam Selbstvertrauen. Die Beziehung zu ihrem Mann wurde schwieriger. Er war müde, ausgebrannt, brauchte seine Ruhe. Sie dagegen steckte voller Energie, wollte Neues entdecken. Schließlich zog sie aus der gemeinsamen Wohnung, wollte lernen, mit sich selber klar zu kommen und auf eigenen Beinen zu stehen.

Sie liebte die neue Wohnung, hatte aber Angst, in die Stadt zu gehen, denn es kam vor, dass alte Bekannte vor ihr standen, die sie nicht mehr erkannte. „An mich wirst du dich doch wohl noch erinnern“, sagten sie, lachten und konnten nicht glauben, dass sie es nicht tat. Sabine Barthelmes reagierte wieder mit Anfällen, mitten auf der Straße, fand sich öfter in der Notaufnahme wieder. Der Stress wurde in dieser Stadt zu groß für sie, Verwandte, Freunde und Partner stützten sie immer weniger. Ärzte, Behörden, Therapeuten waren ratlos. Sabine Barthelmes fühlte sich oft missverstanden und ausgenutzt. Nach einem heftigen psychischen Zusammenbruch entschloss sie sich, neu anzufangen. Im Sommer 2007 zog sie nach Hamburg. Dass sie ihr Gedächtnis verloren hat, erzählt sie dort nur wenigen.

Auch für Claudia Wagner (Name geändert) endete ihr Gedächtnisverlust in einer neuen Wohnung und mit der Trennung von ihrem Mann. Die 49-Jährige hatte die Fähigkeit, sich zu erinnern, 1996 bei einem Autounfall verloren. Sie erlitt eine Hirnblutung und lag sechs Wochen im Koma, ihr sechsjähriger Sohn blieb unverletzt. Seitdem sie aus dem Koma erwacht ist, trägt die Frau aus einer Kleinstadt in Westfalen die Puzzleteile ihres Lebens zusammen. Anders als bei Sabine Barthelmes fehlt in ihrer Erinnerung kein kompletter Lebensabschnitt, nur Teile davon. An vieles erinnert sie sich inzwischen wieder. Schwieriger war es für sie, Neues zu behalten. Die Ärzte diagnostizierten das Hirnorganische Psychosyndrom (HOPS): In den ersten

Jahren nach dem Unfall vergaß sie ständig alles. „Ich habe im Moment gelebt“, berichtet Claudia Wagner. „Ich habe vergessen, was gerade vorher war und ich wusste nicht, was Zukunft ist.“

Bei dem Unfall hatte Claudia Wagner eine halbseitige Lähmung erlitten. Monatelang war sie in der Reha. Sie erkannte ihren Mann, begriff aber nicht, was „Ehemann“ bedeutet. Ihr Sohn schien ihr vertraut, aber sie wusste nicht, dass sie ihn geboren hatte. Als sie wieder in das gemeinsame Haus zurückkehrte, hatte sie vergessen, was sie dort erlebt hatte. Langsam eroberte sie sich ihr Zuhause zurück: „Ich habe am Anfang nur entdeckt – in alle Ecken, alle Schränke geguckt. Und am nächsten Tag noch mal, weil ich alles vergessen hatte.“ Bis sich eine Erinnerung in ihrem Gehirn festsetzte, brauchte es zügige Wiederholung. Allmählich lernte sie wieder, den Haushalt zu führen – zu putzen, zu kochen, dem Sohn bei den Hausaufgaben zu helfen. Um alles andere kümmerte sich ihr Mann.

Um sich besser zu erinnern, begann sie, Tagebuch zu schreiben. Wie im Rausch schrieb sie alle Erinnerungen herunter, die sie sich bis dahin „wieder zurückgeholt hatte“. Sie fühlte sich oft allein. Niemand konnte nachvollziehen, wie sie um ihre Erinnerungen kämpfen musste. „Ach, ich vergesse auch viel“, sagten viele leichthin. Sie bedachten nicht, dass es bei ihr anders war: „Manchmal wusste ich beim zweiten Satz nicht mehr, was ich im ersten Satz schon gesagt hatte und was ich im dritten Satz eigentlich sagen wollte“, beschreibt sie. In Gesprächen wurde sie oft abgewürgt, und es fiel ihr auf, dass die Gesellschaft ungeduldig mit jedem ist, der nicht so schnell reagieren kann wie der Durchschnitt. „Es bleibt nie Zeit für ausführliche Gespräche“, sagt sie. Während einer Kur kam die Wende: Sie lernte das Autogene Training kennen und merkte: „Ich habe selber Kraft, ich kann das Puzzle selber zusammensetzen.“ Je klarer sie wurde, desto mehr lebten ihr Mann und sie sich auseinander. „Mein Mann und mein Sohn waren durch mich unterfordert und ich durch sie überfordert. Dadurch haben wir uns gegenseitig gebremst.“ Sie zog alleine aus. Es schien ihr der beste Weg, ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen.

Wenig später stellte sie angesichts eines Schicksalsschlages fest, dass sie auch ihre Gefühle vergessen hatte. „Und als diese dann wiederkamen, kam alles auf einmal hoch, alle Gefühle von Kindheit an.“ Die Hölle sei das gewesen, flüstert Claudia Wagner. „Aber ich habe es geschafft. Und den Rest bringt die Zeit.“